

# Schwerpunkt: Internationaler Vergleich in der Erziehungswissenschaft

---

Ingrid Gogolin/Christoph Wulf

## Editorial

Nur sehr selten werden Ergebnisse erziehungswissenschaftlicher Forschung in der Öffentlichkeit mit höchster Aufmerksamkeit, gar aufgeregt wahrgenommen. Eine Ausnahme von dieser Regel gilt neuerdings für international vergleichende Untersuchungen der Leistungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern – ergo vermittelt: der nationalen Schulsysteme. Die Resultate der TIMS-Studie haben Erregung hervorgerufen; sie haben sogar bildungspolitisch-praktische Maßnahmen provoziert, die sich teilweise durchaus, teilweise aber auch keineswegs legitimerweise auf die erzielten Forschungsergebnisse stützen ließen (vgl. hierzu z.B. BEHLER 1999, 425). Ähnliches ist zu erwarten, wenn bekannt wird, was PISA oder demnächst IGLU (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung; vgl. BOS u.a. 2000) über den Rangplatz der deutschen Schule unter den verglichenen Systemen aussagen. Die Subdisziplin Vergleichende Erziehungswissenschaft hat also gegenwärtig Konjunktur – mindestens im Hinblick auf ihre Ausstrahlungen in den nicht im engeren Sinne fachlichen Diskurs.

Die Abhängigkeit von bildungs- und gesellschaftspolitischen Konjunkturen, so konstatiert Jürgen SCHRIEWER in seinem „Stichwort: Internationaler Vergleich in der Erziehungswissenschaft“, ist ein konstantes Merkmal der Geschichte dieser Subdisziplin ebenso wie der umfassenderen Bezugsdisziplin, der Erziehungswissenschaft. Dies erschwere eine sachgerechte Rekonstruktion der (Sub-)Disziplingeschichte und ihrer konstituierenden Problemstellungen. Eben dieser Rekonstruktion widmet SCHRIEWER einen bedeutenden Teil seines „Stichworts“. Er blickt dabei zurück bis in das ausgehende 18., beginnende 19. Jahrhundert, in die Epoche also, in der der Gedanke vergleichend verfahren der Wissenschaften entworfen worden sei. „Vergleichende Wissenschaften“, so führt er aus, „verstanden als intellektuelles Projekt und als wissenschaftliches Programm, markierten in diesem Zeitraum einen von den Zeitgenossen mit Emphase begrüßten wissenschaftlichen Neuansatz, ja, ein Nonplusultra an Modernität.“ Die explizite Programmatik einer „vergleichenden Wissenschaft von der Erziehung“, die sich auf exakte Tatsachenbeobachtung, systematische Klassifikation und vergleichende Analyse stütze und somit zu einer „einigermaßen positiven Wissenschaft“ werden könne, lässt sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts rekonstruieren. SCHRIEWER stellt die allmähliche Ausdifferenzierung der Subdisziplin, unter anderem vollzogen in methodologischer Hinsicht, bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vor. Einen weiteren Abschnitt des Artikels widmet er den spezifischen Theorieproblemen der Vergleichenden Erziehungswissenschaft; sie laufe unter an-

derem Gefahr, in ihren Erklärungsversuchen kultur- oder soziodeterministische Perspektiven einzunehmen, wenn sie etwa darauf bestehe, dass nationale Kontexte einen maßgeblichen, gar kausalen Einfluss auf inner-gesellschaftliche Phänomene haben. Als weiteres spezifisches Problem der Subdisziplin identifiziert SCHRIEWER, dass es ihr seit ihren Anfängen stets (auch) darum gegangen sei, Probleme von bildungspolitisch-praktischer Relevanz zu bearbeiten; zuweilen trete dieses Interesse sogar in den Vordergrund der wissenschaftlichen Produktion. Die politik- und verwaltungsnahe, auf Innovation und Reform gerichtete Arbeitstradition stelle eine Hypothek für die akademische Institutionalisierung des Faches dar; die Diskrepanz zwischen "komparativer Verwissenschaftlichung der Theorie" und dem Anspruch auf Bedienung reformpraktisch-bildungspolitischer Erwartungen habe – durchaus bis in die Gegenwart – nicht immer überbrückt werden können. Der Beitrag schließt mit der Vorstellung eines systemtheoretisch fundierten Theorieprogramms der vergleichenden Erziehungswissenschaft als eines der Ansätze, mit dem der Anspruch auf Überwindung dieser Diskrepanz einlösbar sein soll.

In der Untersuchung von Claude DIEBOLT zur Erfassung internationaler Bildungsinvestitionen im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Spanien wird der Vergleich diachronisch und synchronisch durchgeführt. In beiden Dimensionen zeigt er seine Fruchtbarkeit. In der diachronischen Perspektive wird deutlich, wie sich Theorie und Methodologie der Erfassung von Bildungsinvestitionen im Verlauf der historischen Entwicklung verändern. In der synchronen Perspektive zeigt der Vergleich der Investitionen mehrerer europäischer Länder zum Teil phasenverschobene Unterschiede. Bildung und Ausbildung können entweder als produktive Investition oder als Investitionen in die Infrastruktur geschehen. Je nach Sichtweise ergibt sich eine unterschiedliche Lesart und Interpretation der Bildungsinvestitionen.

Erweitert werden die bisher entwickelten Gesichtspunkte in dem Beitrag von Jacques DEMORGON, in dem eine vergleichende mehrdimensionale Übersicht über die Ansätze interkultureller Bildung aus französischer Sicht entwickelt wird. Herausgearbeitet werden die Unterschiede zwischen mehreren europäischen Ländern in diesem Bereich. Der internationale Vergleich trägt dazu bei, die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Ansätzen interkultureller Erziehung zu sehen und die Grenzen der eigenen Bemühungen im Spiegel anderer Ansätze zu begreifen. Je vertrauter eine fremde Kultur ist, desto stärker wächst auch die Sensibilität für die Grenzen ihrer Verstehbarkeit. Die mehrjährigen Bemühungen um den deutsch-französischen Jugendaustausch und viele der in diesem Kontext entstandenen Untersuchungen bestätigen diese Sicht des Autors.

In dem Beitrag von Sjaak KROON und Jan STURM wird anhand eines abgeschlossenen Forschungsprojekts zum Thema „Sprachunterricht in der multilingualen Schule“, illustriert durch praktische Beispiele aus dem Projekt selbst, vergleichende Arbeit vorgestellt, die sich einer ethnographischen Perspektive verpflichtet sieht. Von anderen Ansätzen in der vergleichenden Erziehungswissenschaft unterscheidet sich das hier vorgestellte Forschungsprojekt auch dadurch, dass die Ermittlung von Unterschieden zwischen nationalen Bildungssystemen nicht auf der Agenda des Vorhabens stand. Vielmehr ging es darum, tiefenwirksame Muster des Lehrhandelns freizulegen, die jenseits von Unterschieden in den nationalen Traditionen verschiedener Bildungssysteme grenzübergreifend wirksam sind.

Insgesamt wird deutlich, wie sehr die europäischen Bildungssysteme in ihrem nationalen Kontext verankert sind und wie umfangreich die Aufgaben und Schwierigkeiten wechselseitiger Annäherung sind. Doch gerade angesichts dieser Situation kommt dem

---

internationalen Vergleich mit seinen komplexen epistemologischen Problemen für die Weiterentwicklung der europäischen Bildungssysteme und der Bildungssysteme in den anderen Regionen der Welt zentrale Bedeutung zu.

## Literatur

- BEHLER, G. (1999): Auf dem Wege zu mehr Qualität und Vergleichbarkeit. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE), 2. Jg., Heft 3, S. 423 - 430.
- BOS, W. u.a. (2000): Antrag auf Förderung bundesdeutscher Teilstudien zu international vergleichenden Forschungsvorhaben der IEA: Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU). Dortmund/Hamburg (Universität Dortmund/Hamburg, Mimeo).